

13. Februar 1996

### **Ziggy Stardust**

*Jim Rockford und der FSV Mainz 05. Häschen und Zeitlupen. Schlangemenschen, Pappnasen und Nonnen beim Papstbesuch.*

Was haben Jim Rockford und der FSV Mainz 05 gemeinsam? Sie kämpfen beide gegen den Abstieg. Was soll schon schief gehen, wenn man einen Frontmann hat, der so ein Konzert eröffnet? Heute spielen die Abstiegskandidaten im Caveat, einem Musikkeller in der Landeshauptstadt. Die Stimmung ist nicht ganz so ausgelassen, wie man sich das wünscht, was einen einfachen Grund hat: Es ist Dienstag, also einer jener Tage, an denen normale Menschen gerne des Abends zeitig in die Federn kriechen, weil sie am nächsten Morgen wieder in ihrer Lohnbuchhaltung, der Programmierstube, dem Vorstandssekretariat, der Frittenbude, dem Massagesalon oder dem Beichtstuhl erwartet werden. An solchen Abenden geht man entweder nur widerwillig auf ein Konzert, weil die Freundin den doofen Sänger „so süß“ findet, weil im Fernsehen nur „Aspekte“ läuft oder aber man geht auf ein Konzert, weil man am nächsten Morgen allenfalls ein Rendezvous mit dem örtlichen Berufsberater oder der Studienberatung hat – aber frühestens gegen Mittag, versteht sich.

Daß bei dieser Konstellation sich nicht umgehend die übliche alkohol- und zigarettenrauchgeschwängerte bierseelige original-Jim-Rockford-Stimmung – nur echt mit dem Biersiegel – einstellt, liegt auf der Hand, aber mit einem Eins-A-Frontmann ist das kein Problem, sollte man meinen. Ist es auch nicht. Und deswegen ist es an der Zeit für ein Lob. Zeit für ein Lob auf den besten Entertainer, mit dem ich je auf einer Bühne stand – Zeit für ein Lob auf Jim Rockford. Und heute ist Jim auch wirklich in Hochform: Er bastelt aus seinem Halstuch ein Häschen, das er ans Mikrofon hängt, er wiederholt entscheidende Szenen des Konzertes für das Publikum in Zeitlupe, probt mit der Band vor dem Publikum die Schlüsse für die Stücke mehrmals ein, begründet detailliert, warum er die einzelnen Bandmitglieder entlassen wird, interviewt Gäste des Konzerts, die vorne an der Bühne stehen, erzählt von seinem bevorstehenden Hausbau nebst Hypothekenkredit und macht seine Ankündigung aus der Garderobe wahr: „Heute lasse ich sie bellen“, gröhnte Jim vor dem Auftritt durch die Umkleide – und wir alle haben ihn wie immer nicht ernst genommen. Doch gegen 12 Uhr hat er das Haus dermaßen im Griff, daß das Publikum laut zur Melodie von „Sweet home Alabama“ bellt, mäht und muht, alles unter der Anleitung des besten Rockmusikkapellmeisters, den Rhein Hessen je gesehen hat.

Seien wir so ehrlich und fair – natürlich verkünde ich öffentlich immer, dass eine Kapelle mit dem Gitarristen steht und fällt, das muss ich ja auch, schließlich ist das mein Job (also das Gitarre spielen, nicht das Verkünden). Doch um der Wahrheit die Ehre zu geben, steht und fällt eine Kapelle mit ihrem Frontmann. Ist er gut, ist auch die Kapelle gut. Ist er nichtssagend, ist die Kapelle nichtssagend. Ist er scheiße, ist die Kapelle scheiße. Ist er voll, so ist die Kapelle – na ja, das wäre sie auch so. So einfach kann das sein. Aber gute Frontmänner wachsen nicht auf den Bäumen, es gibt nur wenige Naturtalente, die es schaffen, die vielen Fehler zu vermeiden, die ein Frontmann begehen kann. Und die Liste der Fehler, die ein Frontmann begehen kann, ist länger als das Sündenregister von Richard Nixon, Vladimir Putin, Tonya Harding und Otto Graf Lambsdorf zusammen.

*Fehler Nummer eins: Schüchternheit.* Wollt Ihr jemanden auf der Bühne sehen, dem das peinlich ist? Der verlegen an seinem Pilotenhemdchen rumnestelt, sich verzweifelt am Mikrofonständer festhält oder verschämt auf den Boden starrt? Und jede Ansage mit einem satten „äääh, hmm, also, eh“ beginnt? Nicht wirklich, oder? Ein Obergau war beispielsweise der Sänger einer Vorgruppe von den Rockfords: Der hatte das ganze Konzert über seine Hände in den Taschen! Was mag er denn da gesucht haben – Kleingeld, seinen Mut, sein Charisma oder hat er sich einfach nur gekratzt wie das die Typen mit den Freizeit-Pluderhosen immer Samstag Morgen im Globus Handelshof in Gegenwart ihrer ebenfalls mit Jogging-Hosen ausgestaffierten Lebensabschnittspartnerin an der Kasse machen? Also, ganz klar: Ein Sänger muss die Souveränität und Sicherheit eines Harald Juhnke im Getränkegroßhandel haben, er muss auf der Bühne zu Hause sein wie der Junggeselle im Automatenwaschsalon und er muss so locker sein wie der Schlangemensch nach der Morgengymnastik. Das Publikum ist da wie ein Hund: Es merkt sofort, wenn Du Angst hast, es kann Deinen Angstschweiß riechen.

Hab ich gesagt er muss locker, souverän und lässig sein? Klar, aber bitte mit Maßen, denn damit wären wir schon bei *Fehler Nummer zwei: Arroganz.* Ich glaube, nur eines hasst das Publikum mehr als schüchterne Sänger: arrogante Sänger. Niemand zahlt Eintritt, um jemandem zuzusehen, der sich selbst für den Größten hält und – noch schlimmer – das auch nach außen zu kommunizieren pflegt. Natürlich halten wir uns alle für die fleischgewordene Inkarnation aller Frauenwünsche dieser Welt, aber wie wäre es denn mit ein wenig understatement oder Demut, liebe Kollegen? Muss man die zahlenden Gäste unbedingt spüren lassen, dass sie im Unterschied zu den strahlenden Bühnengöttern nur Würmer sind, denen für einen Abend die Gnade zuteil wird, ein wenig vom Sternenstaub zu naschen, etwas musikalisches Ambrosia zu schmecken? Okay, wir Musiker wissen alle, dass dem so ist, aber

etwas mehr Bescheidenheit, meine Herren! Muss man wirklich „das hat aber lange gedauert, bis wir Euch gekriegt haben“, von der Bühne runterblöken – so geschehen bei einer Kapelle, der ich einmal lauschte? Muss man für die eigene Inkompetenz das Publikum verantwortlich machen und den Leuten „Ihr seid ganz schön lahm – echte Pappnasen“ von der Bühne entgegenschleudern – auch so erlebt? Bemerkenswert auch die Ankündigung eines Sängers kurz vor Konzertbeginn auf der Bühne: „Jetzt kommen die Götter“ – leider kam stattdessen nur eine drittklassige Heavy-Metall-Combo dahergerumpelt und gerappelt – musikalisches Ambrosia war da Fehlanzeige. Bitteschön Kollegen, vergesst nie: Wir leben in einer leistungs- und service-orientierten Dienstleistungsgesellschaft. Da zahlt der Kunde dafür, dass *er* unterhalten wird und nicht die Kapelle – die wird eigentlich dafür bezahlt, dass sie das Publikum unterhält und nicht beleidigt.

Oh, beleidigen, denkt daran, auch die Augen eines Menschen können beleidigt werden. Damit wären wir beim nächsten Fehler – direkt an *dritter Stelle* des Sündenregisters des Frontmannes liegt dessen *Kleidung*. Hier orte ich zwei Extreme: Den Gleichgültigen und den Poser. Der *Gleichgültige* schert sich einen Scheiß darum, wie er angezogen ist, und genauso sieht das auch aus: Strickjäckchen, ausgebeulte, schlecht sitzende Jeans, Tennissocken in Birkenstockschuhen, Hosen natürlich ohne Gürtel (aber keine 501, sondern eine Original Woolworth-Jeans von Rudis Resterampe), Holzfällerhemden, Turnschuhe, Bibi-Blocksberg-T-Shirt – kurzum, als würde ihm Mammi immer noch morgens die Klamotten rauslegen („Bub, Du hast heute Abend einen Auftritt, willst Du da nicht Deine schöne Strickjacke anziehen, die Dir Oma gestrickt hat?“ „Ach Mama, ich weiß nicht...“ „Keine Widerrede, das ist heiß da oben auf der Bühne, und dann kommst Du runter, bist verschwitzt und erkältest Dich. Ja, Mama.“). So, und jetzt frage ich Euch: Wollt Ihr Geld dafür zahlen, einen Typen anzugucken, der so scheiße angezogen ist, wie Ihr es schon mit dreizehn nicht mehr wart? Und noch schlimmer: Wollt Ihr Euch eine ganze Kapelle angucken, die so aussieht? Die gibt es, die hat mal für die Rockfords Vorgruppe gemacht, sah aus wie der fleischgewordene Wunschtraum einer hardcore-katholischen, CSU-wählenden, frigiden Schwiegermutter, die jeden Tag zur Beichte rennt. Die ernteten dementsprechend von den kritischen Damen im Publikum (und natürlich von uns, hehe) den Kommentar „Null Sex auf der Bühne“.

Holla, hat da jemand Sex gesagt? Da sind wir beim Gegenteil des Gleichgültigen, dem *Poser*. Yeah, er weiß was geht, und er weiß, worauf es ankommt. Er weiß, dass ihm Hunderte von *babes* heute Abend mit lüsternen Augen zuschauen werden und dass er eine gute Figur machen muss. Und er gibt diese gute Figur, versteht sich. Ihr wisst schon, was ich meine. Nun kann man unter den Posern noch einmal unterscheiden zwischen den *Posern light* und den

*heavy Posern*. Bei den *light-Posern* reicht es nur zum Lieblings-T-Shirt – oft, peinlich, peinlich, das T-Shirt von der Lieblingsgruppe (AC/DC, Manowar oder Phil Collins (!!!)) oder aber ein „Jesus liebt Dich“-Leibchen. Ei ei ei. (Davon ausgenommen sind natürlich zwei T-Shirts: Das Original Madonna-als-Lack-und-Leder-Billignutte-T-Shirt ebenso wie das große bunte Kelly-Family-T-Shirt.). Tja, die Poser *light* würden gerne, können aber nicht – sie ahnen, dass es irgendwo da draußen ein besseres Leben gibt, aber scheitern an der eigenen modischen Inkontinenz – sie können ihren schlechten Geschmack einfach nicht für sich behalten.

Ähnlich, aber doch anders, die *heavy-Poser*, ihnen ist nichts zu peinlich: Rüschenhemden, hautenge Jeans, Lack und Leder, Nieten, Ketten, Felle, Pelze, Schminke, falsche Haarteile, Ohrgehänge und –geschmeide, Brusthaartoupet und falsche Wimpern – hier wird nichts unversucht gelassen, um den Weibchen klar zu machen, wohin heute Abend die Reise noch geht oder gehen kann, wenn sie nur ein ohnmächtiges „Nimm mich“ oder ein romantisches „uä, ey, geil“ in Richtung dieses Mode-Gaus rülpfen. Wem jetzt solche Wörter „bizar“, „grotesk“, „lächerlich“, „albern“ durch den Kopf gehen, der hat eben nicht das Wesen und die Natur dieses Geschäftes verstanden – erlaubt ist, was gefällt, und zwar was dem Träger selbiger Mode gefällt. Und was seine Opfer fällt. Und ob Ihrs glaubt oder nicht, Jungs und Mädchen: Es finden sich immer wieder willfähige Opfer, welche diesen modischen und geschmacklichen Entgleisungen aufsitzen und dahinsinken wie ein Rudel Nonnen beim Papst-Besuch. Halleluja. Danke dafür, oh Herr.

Genug der Modekritik, kommen wir zu *Fehler Nummer vier: Ansagen*. Hier eine Auswahl von Ansagen, die ein absolutes *no go* sind: „Das nächste Stück haben wir erst einmal geprobt“ ist genauso verpönt wie „Das nächste Stück ist unserem Bassisten gewidmet, der in einer ICE-Toilette ertrunken ist“. Niemand will wissen, wie oft eine Kapelle probt (im Gegenteil, ich könnte mich ja sogar darüber aufregen, dass ich Asche latze für ein paar Seppels, die es noch nicht mal mehr für nötig halten, zu proben), und niemand will wissen, welchem großen Unbekannten das Stück gewidmet ist. Klappe zu! Haltet das Maul und spielt, dafür werdet Ihr bezahlt! Ebenfalls ein Klassiker: „Beim nächsten Stück könnt Ihr ein wenig mitsingen“. Urgl. Wir könnten immer mitsingen, wenn wir wollten, aber in der Regel *wollen* wir nicht mitsingen. Also: Klappe zu. Haltet das Maul und spielt, dafür werdet Ihr bezahlt! Ein absoluter semantischer, grammatikalischer und rhetorischer Mißgriff ist „Und jetzt alle mitklatschen!“ Ein echter Alptraum. Das mögen noch nicht mal mehr die weinseeligen Rheinessen, die das dschunkeln und mitklatschen quasi erfunden haben! Also: Klappe zu! Haltet das Maul und spielt, dafür werdet Ihr bezahlt! Ganz krass und fies sind übrigens

englische Ansagen, zumeist mit breitem deutschem Akzent vorgetragen: „Se next song is...“, „Senk you“ oder das klassische „Come on, Hörgrenzhausen-Wasserstein“ oder „thank you, Niederheimbach-West“. Peinlich, oder? Vor allem wenn es vor einem Publikum vorgetragen wird, das in weiten Strecken noch nicht mal mehr der eigenen Muttersprache mächtig ist, geschweige denn des angelsächsischen Idioms. Klarer Fall: Klappe zu! Haltet das Maul und spielt, dafür werdet Ihr bezahlt! Aber hier ein paar Ansagen, die das Publikum gerne hört: „Nach diesem Stück gibt’s Freibier“, „Das ist unser letztes Stück“ oder „Ich werde mich jetzt während dieses Stückes ausziehen“. Das sind Klassiker, das will das geneigte Publikum hören!

Tja, Ihr seht, die Liste ist lange, und nur wenige Naturtalente sind dazu berufen, das Publikum wirklich zu begeistern und zu unterhalten – zu groß ist die Zahl der Fallen, die auf dem Weg zum soliden Bühnentausendsassa lauern. So, und jetzt versteht Ihr sicher auch den folgenden Vergleich: Was ist der Unterschied zwischen guten Frontmännern und Einhörnern? Klare Sache: Bei den Einhörnern ist man sich nicht ganz sicher, ob sie nicht doch existieren.